

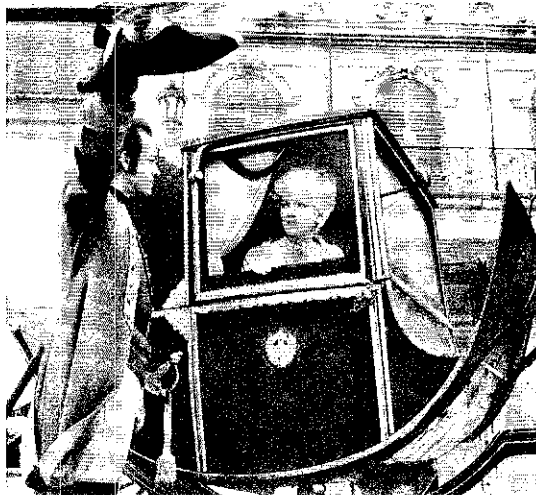
FERNSEHEN

VORPROGRAMM

Gute Partner

In den rattenverseuchten Slums rufen Neger zum Aufstand gegen das weiße Amerika: „Tötet die Schweine, wo ihr sie trefft“ — das deutsche Fernsehen hat dieses Bild oft genug gezeigt.

Doch was die ARD an einem Tag verbreitet, ist am anderen schon nicht mehr wahr. Nunmehr belehrt das Fernsehen, daß die Schwarzen in Wirklichkeit viel schöner wohnen: in luxuriösen Appartements gepflegter Mittelstandsviertel, von gütigen weißen Mitbürgern geachtet und als fromme Patrioten wohlgeleitet. Diahann Carroll, die aparte Heldin der Hollywood-Serie „Julia“, demonstriert es



ZDF-Kurzfilm „Kurier der Kaiserin“
„Für die Menschen in Posemuckel“

in 26 Fortsetzungen für Zuschauer in Hessen und Norddeutschland.

Das ideologisch verklärte Zerrbild servieren Westdeutschlands Funkhäuser ihren TV-Abonnenten zum Abendessen. Denn zu dieser Stunde, zwischen 18 und 20 Uhr, ist das als „kritisch, progressiv und weltoffen“ gerühmte deutsche Fernsehen in der Regel rückständig, provinziell und reaktionär. Es betreibt Volksverdummung, es vertuscht Rassen- und Klassenkonflikte und verbreitet das Trugbild von einer Welt, in der sich alles, alles Leid zum Guten wendet — und das in jeweils 24 Minuten: in den Kurzfilmserien, die ARD und ZDF vor dem Hauptprogramm zwischen den Reklame-Spots senden.

Zwar hat das „Westdeutsche Werbefernsehen“, eine kommerzielle WDR-Tochtergesellschaft, neuerdings sozialkritische Miniaturen wie „Hafen am Rhein“ und „Immer die alte Leier“ hergestellt (SPIEGEL 41/1970), aber die „Zeit der Leck-mich-am-Arsch-Programme“ (Bavaria-Produzent Hartmut Grund) ist durchaus nicht vorbei. Noch immer zeigen ARD und ZDF die „Familie Feuerstein“ und die „Bezaubern-

de Jeannie“, den „Freund Ben“ und „Percy Stuart“ in Serie.

Die ARD bestellt für ihr „vorabendliches Unterhaltungsprogramm“ jährlich 330 dieser verlogenen Sendungen bei in- und ausländischen Filmgesellschaften. Eine Auswahlkommission der sieben Regional-Programme vergibt die Aufträge und entscheidet, welche Episode — Stückpreis bis zu 150 000 Mark — ausgestrahlt wird.

Empfehlenswert erscheinen den Vorprogramm-Redakteuren immer noch Heimatfilme, wie sie schon das Kino-Publikum der fünfziger Jahre gerührt haben. Ordnung, Sauberkeit und Autorität — ehemals die Moral des „Heideschulmeisters Uwe Karsten“ — dürfen „Landarzt Dr. Brock“ und „Förster Horn“ wieder verherrlichen.

Mit solchen Forsthaus-Idyllen und Scholle-Dramen geht auch die ZDF-Konkurrenz auf Kundenfang, um, wie Intendant Karl Holzamer sagt, „die Menschen zum Guten zu verführen“. Zwar sind die Mainzer laut Staatsvertrag gehalten, „einen objektiven Überblick über das Weltgeschehen, insbesondere ein umfassendes Bild der deutschen Wirklichkeit, zu vermitteln“, aber im „Rahmenprogramm“ sehen sie die Realität mit Vorliebe so, wie sie nicht ist: als Blut-und-Boden-Fabel („Junger Herr auf altem Hof“), als abstruse TV-Posse à la „Debbie groß in Fahrt“ und als staatsverhaltenden Polizei-Thriller („Kein Fall für FBI“). Kleinbürger-Träume vom Monarchenglanz erfüllen die Mainzer mit dem Hofschranzen-Report „Kurier der Kaiserin“.

Weil „Ehe und Familie als Institution nicht in Frage gestellt, herabgewürdigt oder verhöhnt werden“ dürfen (ZDF-Programm-Richtlinien), idealisieren die Unterhaltungsredaktionen die heilige Gemeinschaft in heuchlerischen Familien-Bildern. Serien wie „Meine Schwiegersöhne und ich“ oder „Meine Tochter, unser Fräulein Doktor“ preisen die konservative Sexualmoral und predigen Unterwerfung unter die Autorität des Vaters.

„Freud“, so notierte einst der Philosoph Adorno über diese Medien-Pädagogik, „hat gelehrt, daß die Verdrängung der Triebregungen nie ganz und nie für die Dauer gelingt... Die Sisyphosarbeit der individuellen Triebökonomie scheint heute von den Institutionen der Kulturindustrie in eigene Regie genommen. Dazu trägt das Fernsehen... das Seine bei.“ Der Berliner TV-Analytiker Friedrich Kallli urteilt noch schärfer: „Die meisten deutschen TV-Serien garantieren die alte deutsche autoritäre Spießordnung, aus der der Faschismus kroch und kriecht.“

Für die Redakteurin Helga Mauersberger, beim NDR für die Vorprogramm-Filme zuständig, sind solche Kritiken freilich nur „Geschmacksfragen“, die „elitäres Denken“ beweisen. Das Heile-Welt-Panoptikum, so meint sie, „ist für die Menschen in Posemuckel vielleicht ganz richtig“.

Das ist zynisch, aber logisch: Denn die Trivial-Filme dienen vor allem

Tabu mini TASCHENEROTIK UNGEKÜRZT MONATLICH ZWEI BÄNDE

Flossie

Auch schlechter Ruf verpflichtet:
Die jüngerliche Flossosophie wird
dem Dichter Swinburne (burne,
swin, burne) zugeschrieben!
112 Seiten DM 4,—

Restif de la Bretonne:

Anti-Justine (I)

Empörend, schockierend und auf-
richtig!
112 Seiten DM 4,—

Restif de la Bretonne:

Anti-Justine (II)

Ekelhaft, schamlos und genial!
140 Seiten DM 4,—

Walter:

Ein frühreifer Jüngling

Knutschen in Kutschen, Kirchen,
Kuhställen: Der Titel-Jüngling ist
findig und mündig.
162 Seiten DM 5,—

Walter:

Lieben und lieben lassen

12 Weibchen in aller Welt — nur
nicht in Lappland!
156 Seiten DM 5,—

Walter:

Wilde Orgien

Der schwüle Sex der Viktorianer
156 Seiten DM 5,—

Gymnasium der Wollust

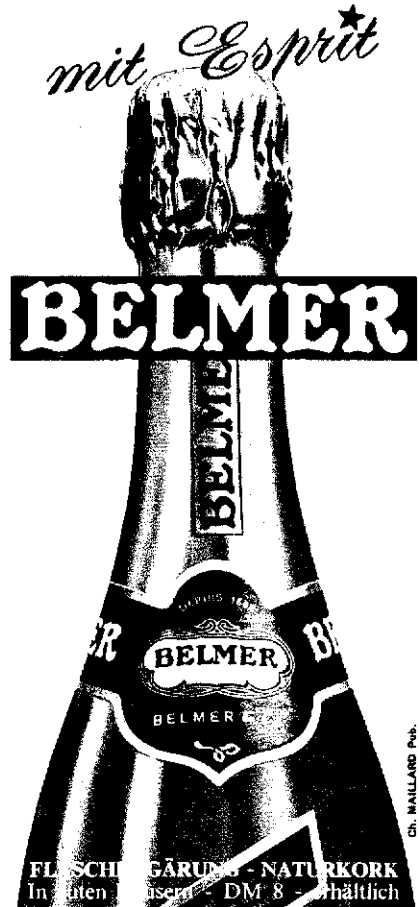
Lernen, was hart macht. Dem
Tüchtigsten winkt ein Stipendium
der Meisterklasse.
128 Seiten DM 4,—

Edmée

Dreispännig zu singen: Lustig ist das
Triolenleben — varia variation!
116 Seiten DM 4,—

Tabu

Tabu Verlag 2 Hamburg 50 ☎ 43 50 86



Schneefrei



mit MRM SCHNEEFRÄSEN

Ihre Schneeprobleme im Betrieb und zu Hause lösen Sie einfach und schneller, wenn Sie eine MRM-Schneefräse einsetzen.

MRM steht für das führende Programm in Modernen Rasenanlagen- und Pflegemaschinen aus dem Weltmarktangebot namhafter Hersteller.

MRM ist eine internationale Vertriebsorganisation.

Informieren Sie sich bei der MRM-Kontaktstelle Südd.

CHR. METZGER, 7 Stuttgart-Wangen, Heiligenwiesen 6 - Postfach 367
Tel. 0711/337871, Telex 722117 same d

kommerziellen Zwecken. Sie sollen einerseits ein Massen-Publikum zur Werbezeit an den Bildschirm locken, das (nach Umfrageergebnissen) vorwiegend aus „Leuten in einfachsten Verhältnissen und Jugendlichen“ besteht; andererseits sollen sie die annoncierende Industrie bei Laune halten.

Erst kürzlich hatte sich das Unternehmer-Kollegium „Markenverband“ bei den Länder-Ministerpräsidenten über das Werbe-Limit beschwert. Die 20 Minuten werktäglich, die alle Bundesländer dem Fernsehen für Werbezwecke zugestanden haben, „beeinträchtigen die optimale Entfaltung der Wirtschaft“ (so der Verband). Minimal-Forderung der Manager: 30 Minuten Reklame, die „möglichst in kleineren Blöcken zwischen 17 und 24 Uhr“ zu placieren sei.

Doch auch mit der gegenwärtigen Regelung sind die Inserenten noch gut bedient. Allein im Bereich des WDR sitzen zum Vesper-Programm mindestens drei Millionen Konsumenten vor dem Gerät. Das ZDF, das mit seinen Frühsendungen ein Drittel der Bundesbürger erreicht, verbucht oft Sehbeteiligungen von über 50 Prozent. „Wir bemühen uns“, sagt Rolf Richter, zuständig für die Werbefilme im Frankfurter Fernsehen, „den Kollegen von der Werbung gute Partner zu sein.“

Die Partnerschaft hat der ARD und dem ZDF im letzten Jahr 490 Millionen Mark eingebracht. 1971 kommen noch ein paar Millionen dazu. Denn dann kostet beim ZDF ein Minuten-Spot nach 19 Uhr 41 000 und beim WDR rund 24 000 Mark.

JUGENDLICHE

Gescheiterte Aktion

„Ich könnt' jeden kaputt machen, jeden“, verkündet Rudi, 20, Dreher.

„Det dämliche Gequatsche von die Studenten“, nörgelt Mike, 19, Tankstellen-Anlernling, „'n Arbeiter kann alleine uff seine Stufe stehen.“

„Ich weiß nicht mal, was meine Interessen sind“, klagt Klaus, 19, Betonbauer, „vielleicht wurden die mir früher mal unterdrückt.“

So aggressiv, so selbstbewußt, so deprimiert äußern sich Jugendliche aus dem Märkischen Viertel von West-Berlin in der TV-Sendung „Wir wollen Blumen und Märchen bauen“, die am Dienstag dieser Woche (21.00 Uhr, Farbe) von der ARD ausgestrahlt wird. Sie gehören zu jenen rund 2500 Lehrlingen, Jungarbeitern und Schülern zwischen 16 und 21 Jahren, die ihre Freizeit hauptsächlich an Theken und Spielautomaten verbringen.

Längst ist das als „vorbildliche Stadtlandschaft“ geplante Märkische Viertel zu einem bedrückenden Getto für sogenannte Problemfamilien aus Abriss-Revieren geworden (SPIEGEL 45/1970). Deshalb flohen Rudi, Mike und Klaus nach Feierabend regelmäßig zum Saufen, Raufen und Knut-

schen ins einzige, mittlerweile geschlossene Jugendheim „Die Brücke“.

Dort rückten im Sommer 1969 Studenten der Berliner Pädagogischen Hochschule zu einem „Sozialexperiment“ an: Sie wollten den Rabauken den „gesellschaftlichen Hintergrund ihrer individuellen Probleme“ klarmachen und sie politisch aktivieren. Zwei Jungfilmer, Thomas Hartwig und Jean-François le Moign, haben die Arbeit dieser „PH-Basisgruppe“ aufgezeichnet — es ist das Protokoll einer gescheiterten Aktion geworden.

Um von der „Brücke“-Bande akzeptiert zu werden, mußten die Autoren mit den Jugendlichen „öfter mal einen saufen gehen“, dann packten die Kumpane aus — in einer von den Studenten nun wirklich nicht erwarteten Weise.



ARD-Film „Blumen und Märchen“
„Öfter mal einen saufen“

ten Weise. Sie riefen vor der Kamera nach Zucht und Ordnung und forderten für die „versauten und verpennten Nichtstuer“ ein paar Wochen Arbeitshaus. Sie bewunderten die kommunistische FDJ und die rechtsradikale NPD. „Denn was die machen“, so der 19jährige Klaus, „dafür würden die sich auch schlachten lassen, und det imponiert mir.“

Die antiautoritären Theorien der Studenten dagegen hielten sie für „Feigheit und Schwäche“. Mike: „Von unseren Beratern kann ich nichts lernen.“ Als die Pädagogen einen Raum mit Matratzen auslegten, um „eine erotisierende Atmosphäre herzustellen, die das Klima von Angst und Gewalt mildern soll“, verlangten die Jugendlichen „lieber 'ne Gummizelle“, um sich auszutoben.

Und als ein Student gar von dem Schläger Rudi zusammengedroschen worden war, als die Selbstverwaltung nicht funktionierte und die „Brücke“-Mannschaft wieder zur Flasche griff, brachen die Berater das Experiment ab — freilich nicht ganz ohne Erfolg: Rudi, den die Pädagogen zum Schluß in ihr Team aufgenommen hatten, um ihn zu „neutralisieren“, arbeitet heute in einem „Kinderladen“ in Bremen und läßt sich als Erzieher für milieu-geschädigte Kinder ausbilden.